

Atemlos

hinter der Karotte der Männlichkeit

Jungen*arbeit als Prävention autoritärer Männlichkeiten

von Andreas Hechler

Autoritäre Männlichkeiten erleben weltweit und auch in Deutschland eine Renaissance. Ein Chor von Fitfluencern, Dating- und Life-Coaches, Pick-up Artists, Bitcoin-Bros und allerlei weiteren schmierigen Social Media-Figuren raunt der männlichen Jugend stoisch und nonstop ins Ohr, dass sie dieses und jenes tun müsse, um als Mann¹ erfolgreich zu sein. Gepredigt wird Autorität und Härte; Virilität wird glorifiziert. Das Echo findet sich in misogynen Online-Kulturen, Formen der Remilitarisierung, drastischen Kürzungen im weiblich konnotierten sozialen und kulturellen Bereich, der Abschaffung von Maßnahmen zum Nachteilsausgleich (in den USA sind diese seit der Trump-Regierung unter Beschuss, und auch deutsche Firmen haben hier bereitwillig mitgemacht), einer Re-Maskulinisierung des Alltags und nicht zuletzt in immer weiter auseinanderdriftenden politischen Ansichten von Männern* und Frauen*.

Im folgenden Beitrag möchte ich anhand dreier sich durchziehender Beispiele in einem ersten Schritt Attraktivitätsmomente derartiger

Artikulierungen rekonstruieren, in einem zweiten Schritt die Nachteile und Kosten für Jungen* aufzeigen, die das Hochschrauben an Männlichkeitsanforderungen für sie haben und in einem dritten Schritt Alternativen im Rahmen einer geschlechterreflektierten Pädagogik diskutieren. Ich fokussiere auf rechte Kontexte, vieles lässt sich auf andere autoritäre Kreise übertragen.

1. Attraktivitätsfaktoren

- a. Autoritäre Männlichkeitsbilder sind besonders vor dem Hintergrund attraktiv, dass Männlichkeit hier eindeutig, sicher und überlegen zu sein scheint. Unhinterfragt kann Hypermaskulinität ausgelebt und alle drohenden oder tatsächlichen Unterlegenheits- und Schamgefühle durch die Stilisierung von Überlegenheit vermieden werden. Autoritäre Männlichkeiten versprechen Orientierungsvermögen in einer bewegten Welt und die Verteidigung einer vermeintlich ‚natürlichen‘ Ordnung.

Dieser Text ist in der Ausgabe **Oktober 2025 des Junge*Junge Magazins** der LAG Jungenarbeit in NRW e.V. erschienen. Das ganze Heft inkl. Copyright-Angaben finden Sie unter: https://lagjungenarbeit.de/files/lag_files/veroeffentlichungen/Broschueren/jungejunge_01-2025.pdf

info¹

Da es sich um eine binäre Projektion genannter Influencer handelt, schreibe ich ohne Sternchen. In gleicher Weise verfare ich, wenn es sich um (rechte) Kontexte handelt, in denen ‚Männer‘ und ‚cis Männer‘ identisch sind und andere Männlichkeiten nicht existieren können.





Andreas Hechler

Andreas Hechler (M.A. Europäische Ethnologie / Gender Studies) ist assoziiertes Mitglied bei *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* in Berlin und Ko-Herausgeber des Sammelbands "Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts". Er ist Softwareentwickler und freiberuflich als Wissenschaftler und Bildungsreferent tätig. Mehr unter: andreashechler.com

b. Die Einlösung des Versprechens auf Überlegenheit kann in rechten Szenen zusätzlich über die Ebene der Männlichkeit hinaus ausgedehnt werden. Überlegenheit kann hier als weißer Mann, als deutscher Mann, als ‚Arier‘, als nichtbehinderter Mann, als heterosexueller Mann hergestellt werden. Wünsche nach Überlegenheit und Souveränität, die Ausgangspunkt und Antriebskraft für alle Männlichkeiten sind, kreuzen sich mit rassistischen, antisemitischen, sozialdarwinistischen und völkisch-nationalistischen Überlegenheitsvorstellungen. Versprochen wird so nicht nur ein Ende von Opferschaft, sondern auch die Kompensation realer gesellschaftlicher Machtlosigkeit.

c. Mit rechter Ideologie kann zudem Zweigeschlechtlichkeit und männliche Überlegenheit naturalisiert und biologisch ‚begründet‘ werden.

2. Nachteile und Kosten qua Männlichkeitsanforderungen

Die Überaffirmation gesellschaftlicher Männlichkeitsnormen bleibt nicht folgenlos. Es gibt Nachteile und negative Effekte, deren Vergegenwärtigung sich lohnt, ist doch hier ein zentraler Ansatzpunkt präventiver Maßnahmen gegeben.

a. Die Stabilität, Sicherheit und Orientierung, die in autoritären Kontexten versprochen wird, kann scheinbar von den unerbittlichen Produktivitäts-, Flexibilitäts- und Selbstoptimierungsanforderungen im Rahmen neoliberaler Deregulierungsprozesse entlasten und von daher ein Attraktivitätsmoment ausmachen. Beispielsweise darf ich traditionelle Männlichkeit leben, bekomme dafür Anerkennung und muss mich nicht auch noch um die Kinder und den Haushalt kümmern. Es ist jedoch nicht nur eine Entlastung, sondern auch eine Selbstbeschränkung, **Einschränkung individueller Handlungsfreiheit** und **autoritäre Unterwerfung**. Ich muss nicht, aber ich darf auch nicht. Faktisch werden

Männlichkeitsanforderungen verschärft und damit auch der ganze Hassel, diesen entsprechen zu müssen. Dazu kommt, dass männliche Inszenierungen anstrengend sind, Energie kosten und oft auch überfordernd sind.

Disziplin, Selbstkontrolle, Eigenverantwortung, traditionelle Männlichkeit: Wenn du noch früher aufstehst, noch fokussierter ackerst, noch mehr Sport treibst, noch mehr deine Gefühle hintenanstellst und noch mehr diese oder jene Challenge durchführst oder diese zehn Tipps beherzigst, dann, ja dann wirst du erfolgreich als Mann sein, du wirst Geld haben und über Frauen*körper verfügen können. Diese Versprechen sind die Karotten, denen der Esel hinterhertrottet. So lange, bis er zusammenbricht. Und auch dann wird das Hamsterrad nicht aufhören, sich zu drehen. Im Gegenteil.



b. Viele Täter haben als Kind oder Jugendlicher Opfererfahrungen gemacht. Darunter sind auch solche, die in autoritären Kontexten erlebt wurden. Gewalt gegen die eigenen Leute ist in autoritären Gruppen häufig extrem ausgeprägt, so dass hier „Täter zu sein“ und „Opfer zu werden“ eng miteinander verwoben ist. Genau diese Kontexte bieten folgerichtig keine Unterstützung im Navigieren der Ambivalenz von Überlegenheits- und Wirksamkeitsversprechen durch Männlichkeit auf der einen Seite und den eigenen realen Opfer- und Ohnmachtserfahrungen auf der anderen Seite. Klarkommen muss jeder für sich – alleine.

- c. Und leider ist das mit dem Geschlecht eine komplizierte Angelegenheit und die Erkenntnisse aus der biologischen Forschung sind – vorsichtig formuliert – ambivalent. Falsche und unsinnige Antworten auf gesellschaftliche Probleme ändern jedoch nichts an der eigenen Misere. Ob das beispielsweise Opfererfahrungen sind, Armut, fehlende Anerkennung, keine Freund*innen, Hierarchisierungen unter Männern*, unbefriedigte Harmoniewünsche, scheiternde Liebesbeziehungen, sexuelle Gewalt und dergleichen mehr.
- b. Überlegenheitswünschen wie -phantasmen kann geschlechterreflektiert begegnet werden, indem diese mit Opfererfahrungen in einen Zusammenhang gebracht werden. Wichtige Schritte wären alternative Formen von Interessenvertretung zu erarbeiten und Selbstermächtigungsprozesse und alternative Selbstkonzepte zu ermöglichen, die ohne Gewalt und Abwertungen anderer auskommen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Ermöglichung der Partizipation von Jugendlichen und die Stärkung demokratischer Orientierungen und Zivilcourage. Dadurch wird auch die Erkenntnis vermittelt, dass jede*r Einzelne etwas verändern kann und sich das lohnt.

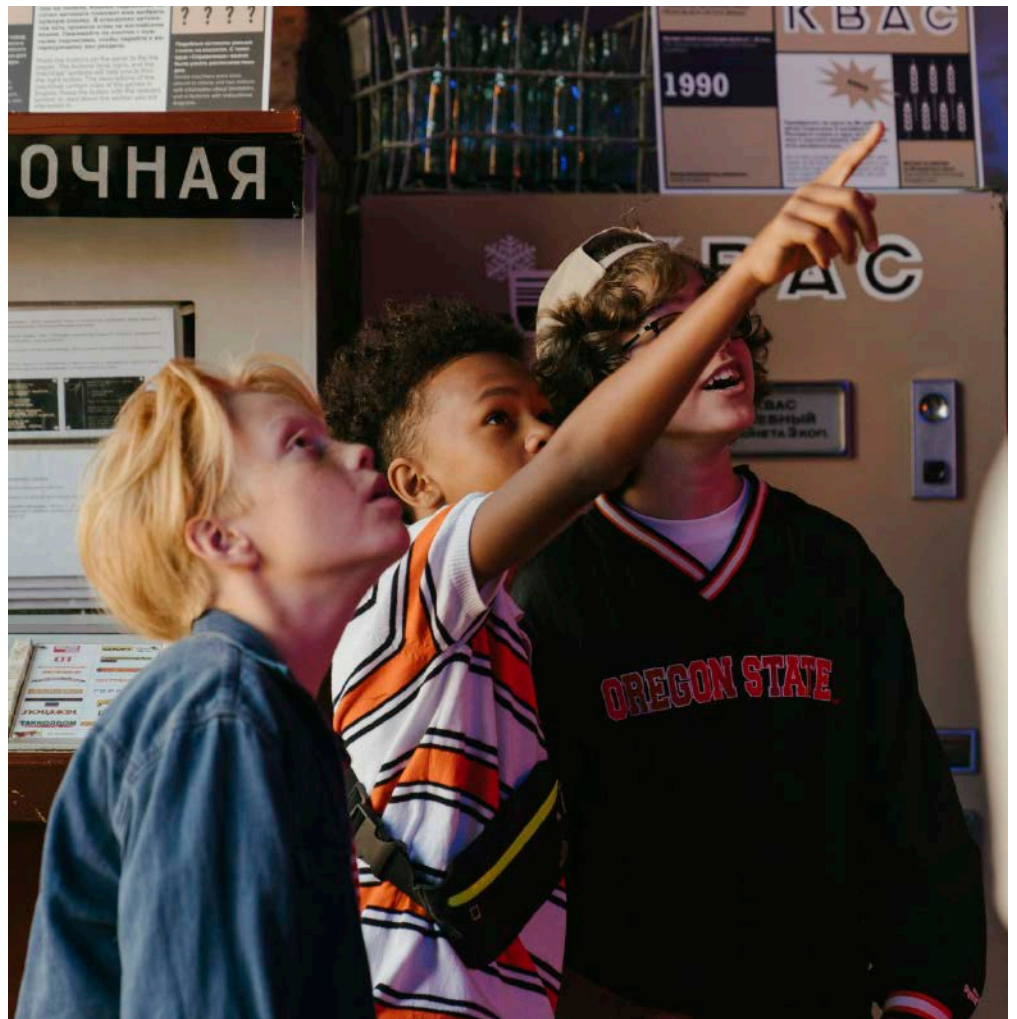
3. Alternativen

Die Antwort auf die Anforderungen ist Entlastung. An diesem Ziel setzt geschlechterreflektierte Pädagogik an. Es ist sinnvoll, Jungen* (und Mädchen*) von vergeschlechtlichten Anforderungen zu entlasten, konkret: davon, ein ‚normaler‘ oder ‚richtiger‘ Junge* sein zu sollen.

- a. Von Männlichkeitsanforderungen und dem Vereindeutigungsdruck zu entlasten bedeutet, und das sollte auch kognitiv vermittelt werden, einen Zugewinn an individueller Handlungsfreiheit, Möglichkeitsräumen und Entwicklungserfahrungen. Wenn als ‚unmännlich‘ und ‚schwul‘ angesehene Attribute nicht abgewertet werden und kein Machtanspruch gegenüber Mädchen* und Frauen* erhoben wird, können individuelle Interessen und Bedürfnisse verfolgt werden. Vielfältige Lebensentwürfe und Möglichkeiten, Geschlecht und Sexualität zu leben, bedeuten nicht Zwang, sondern Freiheit. Vor diesem Hintergrund würde Freiheit heißen, ein Junge* sein zu können, aber kein Junge* sein zu müssen. Dieser Zustand wäre geschlechtliche Freiheit. Geschlechterreflektierte Pädagogik folgt also gerade keiner neuen Gebotsstruktur, in der neue Normen aufgestellt werden, sondern eröffnet Jungen* Erprobungsräume und stärkt sie in einem aktiven Umgang mit nicht-normativen Wünschen und Entscheidungen.



- c. Auf inhaltlicher Ebene ist stets gegen naturalisierende Zuschreibungen von Geschlecht und Sexualität zu argumentieren. Stark gemacht werden sollten die vielfältigen Möglichkeiten, Geschlecht, Sexualität und Männlichkeit zu leben. Ob schwul oder hetero, als Hausmann* oder Familienalleinernährer, stark oder schwach, gewalttätig oder nicht – nichts davon hat mit Genen, Hormonen oder Gehirnen zu tun. Wenn jemand der Ansicht ist, dass der Feminismus schuld daran sei, dass er keine Freundin habe, sollte die Frage nach tatsächlichen Ursachen losgelöst von der
- Wenn es für einen Jungen* keine Bedeutung hat, als ‚echt‘, ‚richtig‘ oder ‚normal‘ wahrgenommen zu werden und er sich nicht als Kämpfer, Familiernährer und Beschützer beweisen muss, dann ist es unwahrscheinlicher, dass er in autoritären Kreisen landet. Meine zentrale These lautet daher, dass eine Vervielfältigung von Männlichkeiten (und Weiblichkeiten), eine Entlastung von Männlichkeitsanforderungen und eine auf gleichberechtigte geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ausgerichtete Pädagogik – mit anderen Worten: Grundlagen der Jungen*arbeit – der Prävention rechter und autoritärer



sexistischen Antwort – ‚der Feminismus ist schuld daran‘ – verhandelt werden. Möglicherweise findet sich die Antwort in unbefriedigten Wünschen nach Nähe, Sexualität und Beziehung. In einem pädagogischen Bündnis mit Jugendlichen kann hier nach Ursachen geforscht und demokratische Deutungen angeboten werden.

Einstellungen und Handlungsmuster förderlich ist. Wenn vielfältige Lebensweisen – nicht nur in Bezug auf Geschlecht und Sexualität – für Kinder und Jugendliche selbstverständlich sind und ein gutes Leben für sich selbst und andere angestrebt wird, kann dies ein wichtiger Schutzschild gegen Autoritarismus und eine wichtige Voraussetzung für ein demokratisches Miteinander im Alltag sein.